

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Redigirt von Franz Hermann von Hermannsthal.

IV. JAHRGANG.

N^o 77.

Montag am 24. Jänner

1842.

⚡ Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zustellung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumerationen an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Kaan, Nr. 190, im ersten Stode.

Gedichte

von Joseph Philibert.

1. Robert Burns' Gebet in großer Qual.

O! Vater, wer ergründet Dich,
Mein Geist ist viel zu klein;
Doch sicher bin ich, was Du schufst,
Es muß bekannt Dir sein.

Und Dein Geschöpf, es steht vor Dir
In Schmerz und Qual und Noth;
Doch jedes Leid, das mich durchdringt,
Befolgt nur Dein Gebot.

Du Allmacht! nein, Du handelst nicht
Aus Grausamkeit und Born;
O! laß mich sterben, oder nimm
Von mir der Thränen Born.

Doch ist's Dein Rathschluß, daß ich sei
Erbärmlich, qualenvoll,
So mache meine Seele stark,
Zu tragen ohne Groll.

2. Moderne Wanderlust.

Sonett.

Nach Süden möchte ich so gerne ziehen,
Wo an des Meeres leuchtenden Gestaden
Des Lorber- und Drangenhains Dryaden
Am Busen des verkörnten Dichters glühen.

Nach Norden! wo die grünen Tannen blühen,
Von Hockenglanz umflossen und beladen,
Wo weiße Bären sich im Eise baden,
Und Wolfsgeschwader durch die Wälder fliehen.

Zum Ost! hin nach den Thälern der Camönen,
Wo noch die alten Ederhäupter ragen,
Und Antilopen durch die Wüste jagen.

Fort zu des Westens ungeheuren Strömen!
Wo Krokodill und Boa sich beweiben —
Nur hier, wo ich gerade hin, nicht bleiben!

Heraldische Episteln.

Von Nominalis.

3. Epistel.*)

Ortilo's weißer Pfad (Semita alba).

Sie sind ja ein heraldischer Erzähler mit Ihren Zweifeln und Widersprüchen in Dingen, die selbst Hyperkriti-

ker auf Treu und Glauben annehmen. Wie? die mathematische Ähnlichkeit unsers dreimal in die Länge und eben so oft quer getheilten Hauptschildes mit dem Siegel des Saturnus (in P. Athanasius Kircher's Arithmologia) wäre reiner Zufall, und der mystische Reuner dieses Siegels eine Ländelei der älteren Mathematiker, besonders der Mystiker aus dieser gelehrten Kunst? Meinen Sie, wir Mystiker verstünden uns nicht auf die Arithmetik, nicht auf die Dreiecke und Vierecke? Nehmen Sie sich in Acht, daß Sie der alte Saturnus nicht für eines seiner Kinder ansieht. Sie möchten dann schwerlich ein zweites Mal am Mittel- oder Herz-Künfer in seinem Siegel zweifeln und mir wegen des mysteriösen Reuners im Zahlensysteme den Prozeß machen. Ich wiederhole Ihnen daher, daß, gleich wie die Summe der Zahlen jeder der acht Reihen in Saturns Siegel = 15 ist, also zählt jede der Reihen Felder in unserem großen Staats- oder Reichswappen so viel als die Mittelreihe, so lange die Schilde der Leßtern ihre heraldische Stellung behalten, und das zum großen Heile des Gesamtinhaltes. Darum hüten Sie sich, daß Sie nicht der heraldischen Behme in die Hände fallen mit Ihrer Behauptung: Was eine Schildfigur, ein Ehrenstück zu bedeuten habe, weiß Niemand besser, als der es gegeben, oder der es empfangen. Ich unterzog diese verzweifelte Theorie einer nochmaligen Prüfung, und eile nun, Sie auf den rechten Weg zu bringen.

Die spießhammerische (cuspianische) Idee, daß Oesterreichs silberner Querbalken im rothen Felde eigentlich kein Balken, sondern eine Semita, Straße, Pfad, Wasserlinie, kurz die durch Oesterreich fließende Donau sei, gefiel mir anfangs, theils ihnen zu Gefallen, theils Spießhammern zu Ehren, vor dessen literarischer Celebrität ich, wie vor seinen Verdiensten um das Kaiserhaus, gern meinen Nacken beuge; anderer Seits hat sie wirklich einen Anstrich von Natürlichkeit für sich. Warum sollte des Erzherzogthums Oesterreich erster Landesschild nicht das Bild des Landesflusses, von unbeholfener mittelalterlicher

*) Die erste und zweite Epistel sind in den Nummern, 24, 25, 26 und 27 des laufenden Jahrganges dieser Zeitschrift enthalten. N. d. N.

Kunst gezeichnet, in sich aufgenommen haben? Warum sollten, was die französische Heraldik ein Band, eine Binde (fascie) genannt, österreichische Herolde und Publicisten, daran, wie an Adlern und Adlerchen (alerions, daher die Lerchen) zu keiner Zeit Mangel gewesen, nicht auf die Verbindung zwischen Orient und Occident, auf die Straße (semita) der Kreuzfahrer gedeutet haben? Allein dadurch, daß Sie mit Cuspinian und Andern den silbernen Querbalken im rothen Felde zu einem Landesschilde machen, verwickeln sie sich nicht nur in unabsehbare Widersprüche, sondern Sie versündigen sich noch überdieß an Ihren ehemaligen Landesherren, den österreichischen Babenbergern, deren Einer noch dazu Oesterreichs Schutzpatron ist. Gesezt, Sie begegneten heut oder morgen in der andern Welt dem heiligen Markgrafen Leopold, und er stellte Sie, als österreichischer Landsmann, darüber zur Rede, daß Sie dem Lande vindiciren wollten, was eigentlich seinem tapfern Enkel, Leopold VI., von Kaiser Heinrich VI. als ein Ehrenstück des Geschlechtes in's Wappen, in dieselbe Fahne gegeben worden, die sein Heldenmuth zuerst auf jenem uneinnehmbaren Thurme der Stadt Ptolemais aufgepflanzt, der englische Uebermuth Richard's aber herabgeworfen, und vor dem vereinigten Kreuzheere, ja im Angesichte der Ungläubigen, beschimpft hatte? Was wollten Sie Ihrem Landesheiligen darauf antworten? Müßten Sie nicht erröthen, als Oesterreicher eine Thatsache bezweifelt zu haben, ohne welche sich Richard's Gefangenschaft in Oesterreich gar nicht erklären ließe;*) eine Thatsache, welche der alte, ehrliche, gleichzeitige Historiograph des babenbergischen Herrscherhauses, Ortilo, so wahr und treuherzig zum Jahre 1191 mit den Worten berichtet: „*Accon seu Ptolemais summo cum labore occupata est, in quo labore Liupoldus Dux insigni virtute enituit. Sed postquam occupata Urbe vexilla christiana ponebantur in turribus, vexillum Liupoldi a Rege Anglie contemptum et dejectum fuit cum magna Ducis injuria et offensione Germanorum. Quia autem Dux in oppugnatione tam strenue bellavit, ut toto corpore plenus esset hostium sanguine, excepta illa vestis sui parte, que latuit sub militari balteo, postea Hainricus sextus Imperator Clypeum Austrie, in quo hactenus quinque erant alaude, mutavit et distinxit campo rubro cum media semita alba.*“**)

*) In den neuesten Zeiten hat selbst Michaud in seiner Geschichte der Kreuzzüge nicht veräumt, des tapfern österreichischen Babenbergers, Leopold VI., und des ihm bei der Bestürmung Acons jugendlichen Schimpfes zu gedenken, um dadurch im Vorhinein Richard's spätere Gefangennehmung auf österreichischen Grund und Boden zu motiviren. „Le jour de la reddition de Ptolemais,“ schreibt er T. II. p. 403, „il (Richard) avait fait un sanglant outrage à Léopold, duc d'Autriche, en donnant l'ordre d'arracher et de jeter dans les fosses le drapeau du prince allemand, arboré sur une des tours de la villa. Léopold dissimula son dépit, mais jura de venger cette injure, lorsqu'il en trouverait l'occasion.“ Zu deutsch: „Am Tage der Uebergabe von Ptolemais hatte er (Richard) dem Herzoge Leopold von Oesterreich einen höchst empfindlichen Schimpf zugefügt, indem er befahl, die auf einem der Thürme der Stadt aufgepflanzte Fahne des deutschen Fürsten herabzureißen und in den Graben zu werfen. Leopold verbarg zwar seinen Verdruß, schwur aber, bei sich ergebender Gelegenheit die Unbill zu rächen.“

** Zu deutsch: „Accon oder Ptolemais wurde mit größter Anstrengung genommen, bei welcher Gelegenheit Herzog Leopold durch ausgezeichnete Tapferkeit hervorglänzte. Da man nun, nachdem die Stadt eingenommen war, christliche Fahnen auf den Thürmen aufpflanzte, so wurde jene Leopold's zu großer Beschimpfung des Herzogs und Beleidigung der Deutschen von dem Könige von England entehrt und

Sie könnten nun zwar den Ausdruck Ortilo's, clypeum Austrie, zu Ihrer Rechtfertigung verwenden und dem mittelalterlichen Chronisten wegen seines Glaubens an die fünf Lerchen Ihren Unglauben auf den Hals schieben. Aber Sie würden dadurch nicht viel gewinnen: denn man kann in einem Irrthume befangen und doch ein rechtschaffener, wahrheitliebender Mann sein. Zwar findet man bis zum Jahre 1209, also fast sechzehn Jahre nach Verleihung des fraglichen Ehrenstückes, kein historisches Denkmal, dadurch diese babenbergisch-österreichische Schildänderung bethätigt und Ortilo's Bericht bestätigt würde; aber folgt daraus, daß man sich eines Rechtes durch eine Reihe von Jahren nicht bedient, die Abwesenheit oder Nichtigkeit dieses Rechtes? Die Wechselfälle im babenbergischen Hause, als da waren die Erbschaft der Steiermark, das Interdict, das wegen Richard's Gefangennehmung auf Oesterreich lastete, der unvermuthete Tod Leopold's VI. zu Graz 1194, seines Sohnes Friedrich des Katholischen in Palästina 1198, ferner der Tod des Kaisers Heinrich VI. im Jahre 1197, legtens die viele Abwesenheit Herzog Leopold's VII. von seinen Landen in den wichtigsten Angelegenheiten, möchten wohl hinreichend die Frage beantworten, warum bis zum Jahre 1209, d. h. bis zur Stiftung Lillienfelds, keine Spur eines silbernen Querbalkens im rothen Felde nachgewiesen werden kann.

(Fortsetzung folgt.)

Der Traum eines Gefangenen.

Von A. B.
(Fortsetzung.)

„Nach diesen Worten suchte sich Herr von Marthe-
nais einige Augenblicke zu erholen, und ich harrete, mit religiösem Schweigen neben ihm sitzend, der Wiederaufnahme der Erzählung. Er ließ mich nicht lange schmachten.“ „Sie, mein Freund! mein sogenannter Mitschuldiger, Sie verhaftete man auch; allein gegen Sie vergaß man doch nie die jedem menschlichen Wesen, welches Standes und Namens es auch sei, schuldigen Rücksichten. In-
dem man Sie der Freiheit beraubte, hatte man doch Mitleiden mit Ihrer Jugend, mit einem Worte, man achtete in Ihnen die Würde des Menschen; aber mit mir machten diese Herren Spione Ihres Buonaparte nicht so viel Umstände; gleich einem wilden Thiere nahmen sie mich gefangen, stürzten sich auf mich wie wüchende Rüden auf den wilden Keiler, den sie erst gewaltsam aus seinem Lager treiben mußten. Erst nachdem sie mich ganz mit Banden umschlungen, bis zur Regungslosigkeit gefesselt und so geknebelt hatten, daß ich auch nicht den leisesten Ton hervorbringen konnte, trugen sie mich in einen Fiaker hinab, schleppten mich dann in dieses scheußliche Kerkerloch, und ließen mich dort zwei Tage auf Strohhiegen, ohne daß es meinem inständigsten Flehen gelungen wäre, eine Lüftung der mich teuflisch drückenden Bande zu erringen.“

herabgeworfen. Weil aber der Herzog bei der Bestürmung so tapfer gefochten hatte, und am ganzen Leibe, mit Ausnahme jenes Theiles seines Kleides, der von dem Deagengürtel geschützt war, von Feindesblut trock, so änderte später Kaiser Heinrich VI. das österreichische Wappenschild, in dem bis dahin fünf Lerchen waren, dahin ab, daß er es mit einem rothen Felde schmückte, durch dessen Mitte ein weißer Pfad ging.“ Siehe Pantaleon's Fast. Campanilienses T. I.

„Ha, das ist abscheulich! Aber was haben Sie gethan, Herr Marquis, daß man Sie so barbarisch behandelt?“

„Ich habe conspirirt!“ rief er stolz; „ich habe meine Pflicht als guter Royalist gethan, und sie werden durch meine Verurtheilung ihre Pflicht zu thun glauben. Ich war also, wie ich Ihnen sagte, so beengt in meinen Banden, daß ich nur mit der ungeheuersten Anstrengung auf meinem Stroß mich umwenden konnte. Am ersten Tage meiner Einkerkung beschloß ich, Hungers zu sterben, nicht etwa aus Verzweiflung, sondern lediglich, um mit mir die wichtigen Geheimnisse zu begraben, wofür ich hienieden meinen edlen Genossen, und jenseits Gott verantwortlich bin. Ach! warum beharrte ich nicht bei diesem muthigen Entschlusse. Mehr als ein Kopf, der nun bald fallen wird, wäre noch lange Zeit fest auf seinen Schultern geblieben.“

„Unsere Feinde, ich spreche von Ihrer Regierung, unsere Feinde wußten sehr wohl, daß vielleicht ich allein die zahlreichen Fäden des ungeheuren Komplotts in der Hand hielt, welches bei glücklicher Durchführung nothwendig die ganze Gestalt des Staates verändert, mit einer weisen Freiheit die Herrschaft des guten Rechtes, der Sparsamkeit und des Friedens dahin zurückgebracht hätte, wo jetzt nur schmachvolle Unordnung, wilde Tyrannei, gänzliches Verderben und unaufhörlicher Krieg zu erwarten sind. Ihre consularischen Spione wußten sehr wohl, daß mein Tod die Mehrzahl unserer Verschwornen der Nachsicht des Nachhabers entziehen würde, daher gewährte mir auch der Anblick der Verlegenheit meiner Wächter ein höchst komisches Schauspiel, als ich alle mir gebotenen Lebensmittel zurückwies, und bestimmtest erklärte, keine Nahrung zu mir nehmen zu wollen.“

„Man hatte mich darum so ängstlich gebunden und geknebelt, um mir jede Gelegenheit eines Selbstmordes zu rauben; aber der Tod ist die Beute eines Jeden, der sie mit Ernst erobern will. Daher genügte der beharrliche Wille eines armen Gefangenen vollkommen zur Vernichtung aller Pläne und Schändlichkeiten des Despotismus für mein Leben.“

„Wurde in diesem Kampfe eines Einzigen gegen Alle endlich das Fleisch schwach, so kann ich mir doch wenigstens schmeicheln, dieser ganzen Brut große Angst und Besorgniß eingejagt zu haben. Mein armer Freund! Sie können sich keinen Begriff von dem jämmerlichen Spas machen, welchen der Anblick des Despotismus gewährt, der sich abquält, das Leben eines seiner Opfer noch für einige Tage zu fristen; er wird so zärtlich und innig wie ein Vater im Schmerz der Verweigerung am Sterbebette eines einzigen Kindes. Gäbe es Mittel, das Leben in einem Körper zurückzuhalten, wie würde der Despotismus, der sonst nur zerstören und vernichten kann, sich Gewalt anthun, zu retten und zu erhalten! Aber zum Unglück für die sonst allmächtige höchste Gewalt ist kein Triumph über einen Mann denkbar, der wirklich sterben will.“

„In solcher Stimmung trug man mich zu dem Chef der Polizei des ersten Consuls, bei dem ich das erste Ver-

hör bestehen sollte. Wie schwach und elend ich auch war, konnte ich mich doch beim Wahrnehmen seiner Bemühung, eine rauhe Stimme anzunehmen, und Worte des Schreckens zu sammeln, eines Lächelns nicht enthalten. Lange Zeit ließ ich ihn sich in einem Kreise von Drohungen herum-drehen; sie verwirrten und betäubten ihn endlich selbst, ohne mir die geringste Furcht einzujagen zu können. Als ich ihn endlich von so vielen fruchtlosen Bemühungen völlig ermüdet sah, antwortete ich ihm: „Aber, Bürgerpräfect, Sie vergessen ja ganz, daß der Mann, mit dem Sie hier sprechen, zu sterben entschlossen ist. Wie konnten Sie demnach glauben, ein Wesen mit solchen Drohungen zu erschrecken, welches auf weit schrecklichere Martern gefast ist, als Sie ihm aufzuerlegen vermögen? So hören Sie denn auf, eine kostbare Zeit zu verlieren, welche Sie viel nützlicher zur Stützung des von allen Seiten mit dem Einsturze bedrohten republicanischen Gerüstes verwenden könnten.“ — Der Mann des Verhöres kam aus der Fassung, erbleichte, und biß sich in die Lippen; dann sprach er zu den Leuten, die mich zu ihm gebracht hatten: „Man muß darauf verzichten, der ist unverbesserlich! Tragt ihn zurück, er verfaule in seinem Kerker.“

„Seine Befehle wurden genau vollzogen; man trug mich hinaus, man legte mich wieder auf mein Stroß, und während noch zweier Nächte und eines Tages wurde meine Beharrlichkeit nicht erschüttert. Indessen litt ich unbeschreiblich, aber die Pflicht wäre keine Religion, hätte sie nicht auch ihre Märtyrer. Mein Stolz fühlte sich durch den Gedanken geschmeichelt, den Fanatismus meiner Treue bis zur Aufopferung meines Lebens treiben zu können. — Ach! am zweiten Tage nach dem Verhöre verließen mich meine Kräfte, seltsame Dünste häuften sich in meinem Gehirne und benebelten mein Denkvermögen, ein brennender Durst vertrocknete meine Zunge, mein Gaumen glühte; ich bat den Wächter um ein Glas Wasser. Wie beeilten sie sich, mir das Wasser zu bringen! Ich trank, und die unerträgliche Glut, die mein Inneres zu verzehren drohte, schien sich zu verlieren. Mein so eben noch ganz umwölckter Blick wurde heller und bestimmter; ich bemerkte ganz nahe bei mir auf dem Stein, der mir zum Sitz gedient hätte, wär' ich nicht zum Liegen verdammt gewesen, ein von den Wächtern hingelegtes Brot. Gegen meinen Willen hefteten sich meine Augen begierig auf diese substantiellere Nahrung; meine Hände konnten sie nicht erreichen, aber mein Mund strebte unwillkürlich darnach. Einige Brosamen! stammelte ich mit schwacher Stimme, einige Brosamen werden mich nicht am Sterben verhindern, aber vielleicht meine Leiden mildern.“

„Mein Wunsch wurde gehört, aber nicht erhört. Man eilte, den Bürgerpräfect davon in Kenntniß zu setzen. Auf diesem Punkte hatte mich der Mann erwartet, der mir früher kein Wort abgewinnen konnte. Sobald ihm diese Meldung zugekommen, ließ er mich schnell wieder in's Verhörszimmer tragen. „Wohlan!“ begann er, „Sie fangen an, vernünftig zu werden, ich wußte wohl, daß wir Ihnen die Zunge lösen werden. Es ist lächerlich,

uns gegenüber den Helden spielen zu wollen, dieß führt zu Nichts. Sie haben Hunger, Sie müssen sprechen, und ich werde Ihnen je nach Ihren Eröffnungen aufwarten lassen. Frisch, Bürgersecretär“, fuhr er fort, indem er sich nach einem Commis wendete, der am Bureau dieses Chefs der Spione saß, „schreiben Sie den Verbalproceß des Verhörs.“

„Dieser brutale Ton führte mich schnell wieder zum Gefühle meiner Würde und meiner Pflicht zurück. Ich antwortete: „Es ist unnütz, daß dieser Herr die Feder in die Hand nimmt, denn Sie mögen thun, was Sie wollen, aber ich werde nichts verrathen.“

(Fortsetzung folgt.)

Neues.

(Die Menagerie) im zoologischen Garten in London zählte bei dem letzten Rechnungabschluß 894 lebende Thiere, darunter 352 Säugethiere, 524 Vögel und 18 Reptilien. Manche von diesen Thieren, unter denen sich fast alle großen Vierfüßler der Erde befinden, sind ganz neu für die Wissenschaft, andere, wie z. B. der prachtvolle Argusfasan, werden jetzt zum erstenmale lebend in Europa gesehen. Die Bewohner aller Weltgegenden finden sich in dem gedachten Garten beisammen. Ueber 60 Affen bewohnen ein eigenes Gebäude, das, im Jahre 1840 neu erbaut, die Kosten eines hübschen Landhauses überbietet. Zwei berühmte Aerzte der Hauptstadt waren zur Berathung gezogen worden, als man, um die große Sterblichkeit dieser garten, durch das tropische Klima verwöhnten Geschöpfe zu vermindern, an den Waplan ging. Ganze Familien von Giraffen und Känguruhs bewegen sich in freien Räumen. Hier sieht man die zierlichsten Vögel tropischer Wälder neben den prachtvollen Fasanen des Himalayagebirges; dort haufen Schlangen und Krokodille aus Amerika. Die meisten Thiere sind Geschenke. Auf der Liste der Geschenkgeber steht die Königin obenan, welche diesmal eine Löwin und einen weißen Storch sandte. —

(Pracht-Palais.) Die neu eingerichtete Wohnung des russischen Gesandten in Berlin macht durch ihre Pracht Aufsehen, und man behauptet, es sei noch nie eine Diplomatenwohnung mit solchem Luxus eingerichtet gewesen. Im untern Geschos wohnt der Gesandte, im obern befindet sich ein wahrhaft fürstliches Empfangslocale; eine herrliche Marmortreppe führt hinauf. Alle Zimmer haben Spiegelscheiben, von denen eine einzige das ganze Fenster bildet. Diese sandte der Kaiser aus Petersburg. Außer einer Anzahl prächtiger Gemächer enthält das Haus auch vier große Säle, drei zum Speisen und einen Tanzsaal. Der letztere ist in weißem polirten Stuckmarmor, mit großen Goldrahmen, wodurch die Wand in Felder getheilt wird, höchst prachtvoll ausgeführt, und wird durch eine Blumen-gallerie in Glaswänden, welche an der Fensterreihe in dem ganzen Hause hinläuft, wahrhaft zauberisch verschönert. —

(Die Weichte.) Ein Brautpaar, welches sich am folgenden Tage trauen lassen wollte, ging zur Weichte. Die Reihe kam zuerst an den Bräutigam, und er sagte kurz und bündig seine Weichte her. Die Braut dagegen brachte mit dem Bekenntniß eine volle Stunde zu. Als sie sich endlich erhob, und dem Geliebten mit verklärtem Gesichte entgegentrat, stieß dieser sie von sich und sagte: „Gehen Sie, Mademoiselle, und suchen Sie sich einen andern Mann: ich mag keine Person zur Frau, die so-

viel Zeit zum Bekenntniß ihrer Sünden braucht.“ — Der „National“, der diesen Vorfall erzählt, setzt hinzu, daß aus der Heirath wirklich Nichts geworden sei. —

(Das Schnüren.) In New-York hat sich wieder einmal eine junge Frau zu Tode geschnürt. Ihr Körper gewährte, wie die Aerzte bescheinigten, einen schrecklichen Anblick. Die Rippen waren bis zur Hälfte ihres natürlichen Umfangs zusammengedrückt, und die Schulterblätter buchstäblich über einander geschoben. —

(Schwalben) sind, wie die „Bohemia“ erzählt, brieflichen Nachrichten zufolge, am 20. December in Lemberg gesehen worden. —

Mannigfaltiges.

Entsittlichung in Frankreich.

Es giebt beinahe keinen bedeutenden Ort in Frankreich mehr, wo nicht ein Notar, ein Sachwalter, ein Einnehmer, oder ein Kaufmann eines reichlich vorher erwogenen Betruges oder eines Unterschleisses, wodurch viele Familien an den Bettelstab gebracht worden, sich schuldig gemacht hätte, und wie sehr die allgemeine Entsittlichung daselbst um sich greift, davon bietet schon die Gerichtszeitung nur zu häufige Beispiele, wobei jedoch nicht aus den Augen zu verlieren ist, daß nur die wenigsten derselben zur Oeffentlichkeit gelangen. Zahllose Bankrotte fallen nicht allein im Handelsstande, sondern auch bei Künstlern, Handwerkern, ja selbst bei Personen, die gar keine Gewerbe treiben, täglich vor. In Paris kann beinahe kein Kaufmann mehr durch seine Ladendiener Geld einfassiren lassen, ohne daß dieselben sich verleiten lassen, dasselbe ganz oder zum Theile durchzubringen. Unter den Dieben, die in neuester Zeit eingebracht werden, befinden sich auch eine große Menge Studenten und sogar mehr Professoren. Die von ihnen begangenen Diebstähle tragen fast durchgehends einen eigenthümlichen Charakter; nur bei Wenigen ist es der gemeine Taschendiebstahl, der auf Geldbeutel, Uhren, Schnupftücher speculirt; die Mehrzahl betrifft Hausdiebstähle, zu der Kategorie der vols au bon jour, à la rencontre, à l'américaine, au pot, à l'oucle, u. s. w. gehörig. Selten wird ein solches Individuum, das sein Strafgesetzbuch kennt, eines Diebstahls mit erschwerenden Umständen sich schuldig machen, und tritt dieser Fall dennoch ein, ist dabei die Rede von Einbruch, Diebstahl, Nacht, Freisigung, Mitschuldigen, so giebt es immer einen der Bande, der den Felden spielt, alle Schuld auf sich nimmt und die Uebrigen aus der Schlinge zu ziehen sucht, die dann ihrerseits ferner für ihn zu sorgen haben. Der alltägliche Diebstahl solcher Leute besteht in Gegenständen, welche sich ihnen zur Hand bieten. Sie entwenden kostbare Werke aus Bibliotheken, Lesecabineten und Buchläden, entlehnen dieselben auf den Namen eines bekannten Mannes, und wissen durch ihre Haltung so viel Vertrauen einzulösen, daß sie meistens ihren Zweck erreichen, wonach sie unverweilt den erbeuteten Gegenstand dem ersten besten Antiquar um einen Spottpreis verkaufen, und den Ertrag ihres Diebstahls in einer leicht sich bietenden Orgie vergeuden.

Historisches Tagebuch.

Zusammengestellt von einem Landprieister.

22. Jänner

1806 wurde Joseph Emanuel Hilfcher zu Leitmeritz in Böhmen geboren. Er ward Soldat und Lehrer der Erziehungsknaben des vaterländischen Infanterie-Regiments No. 17. Ein vorzügliches Dichtertalent, der beste bisherige Uebersetzer byron'scher Werke. Er starb als k. k. Stabs-Jourier in Mailand, und wurde am 3. November 1837 militärisch zur Erde bestattet. Seine Poesien und Uebersetzungen erschienen 1840 bei Heckenast in Pesth, die „hebräischen Gesänge“ im Jahre 1833 im Verlage dieser Zeitschrift.

23. Jänner

1841 wurde Franz Anton Gindel, Bischof von Brünn, von Kaiser Ferdinand I. zum Fürstbischöfe von Gurk ernannt.

24. Jänner

1827. erreichten die Schneemassen in Obertraun die halbe Mannshöhe.